

Weiter hieß es:

„Es wird Dich vielleicht interessieren, von Leontine etwas zu hören. Einige Tage lang nach Deiner so plötzlichen Abreise von Herrenburg war sie trostlos über Deine Abwesenheit, sie fühlte sich wohl schuldig und die Gewissensbisse peinigten sie. Doch ihr Vetter wußte sie bald von ihrer Trauer abzugleiten und sie an sich zu fesseln und leider hat er es in seinen Bestrebungen so weit gebracht, daß sie sich mit diesem unwürdigen Mann verlobte und drei Monate später verheirathete. Wohl oft genug mag sie diesen Schritt bereut haben. Als sie ihr erstes Kind gebar, erfuhr sie, daß ihr Gemahl in einem unerlaubten Verhältniß mit der Frau eines Cassetiers stände, ja, daß dieses Verhältniß schon zu der Zeit bestanden habe, als er sich auf Herrenburg um Leontinens Gunst bemüht habe. Daß von diesem Augenblick an ihr Eheglück zerstört war, kannst Du Dir wohl denken.“

Arthur laß nicht weiter, still legte er das Blatt vor sich nieder. Es war, als wollte der Schmerz über Leontinens Treulosigkeit noch einmal laut werden, doch er kämpfte ihn kräftig nieder, er empfand nur Mitleiden für sie. Als er nun der Worte gedachte, die er einst zu Leontine im Walde gesprochen, als er sich der Ahnung erinnerte, die ihm sagte, daß er, von Furcht und Zweifel umhergetrieben, nur durch einen tiefen Schmerz davon geheilt werden könne, da ging es ihm durch die Seele, wie himmlische Klarheit, er fühlte, daß dieser Schmerz ihn gesund gemacht hatte, daß er sein Inneres gereinigt und ihn zu kräftigerer Thätigkeit angeregt hatte. Jetzt konnte er sich erst recht einen Dichter nennen, denn jetzt hatte er Schmerz und Lust in seiner Seele durchgekostet; was er verloren, hatte er im Geiste wiedergewonnen als sein unveräußerliches Eigenthum, was der Mensch verloren hatte, war dem Dichter reichlich wiedergeschenkt worden, denn was der Mensch verliert, das gewinnt der Dichter.

Aus dem Leben eines Menschenfeindes.

Skizzen nach dem Leben gezeichnet.

Von

Emil Müller.

7. Capitel.

Die Muße- und Mußestunden des Herrn Polizeidiener a. D. Saueremann. Ein Capitel voll guter Rathschläge, namentlich für Pensionirte, welche nicht wissen, auf welche Weise sie die Zeit todtschlagen sollen.

Noch einmal sattelt mir die Hippogryphen
Zum Ritt in das alte, romantische Land.
Wieland.

Man kann sich mit Recht wundern, daß Herr Saueremann nach so betrübenden Erfahrungen in der ersten Ehe sich zur Schließung einer zweiten mit Frau Pranger entschloß. Allein wir haben schon im vorigen Capitel den Grund dieser Maßregel andeutend, auseinandergesetzt, daß seit dem Tode der ersten Gattin die Wirthschaftsverhältnisse offenbar rückwärts gingen. Und da er sich zur Besoldung einer Wirthschafterin nicht entschließen konnte, so blieb ihm nur der Schritt übrig, Frau Pranger zu ehelichen. Er hatte, wie sich dies von selbst versteht, alle Möglichkeiten genau erwogen, bevor er sich mit jener ziemlich noblen Wittwe verband. Soll man zwischen zwei Uebeln wählen, so wählt man das kleinste; und diese Lehre hatte er befolgt, als er jene zum Altare führte. Ob er sie aber, wie er dies mit seiner Anna that, aus der Liste der zu Hassenden gestrichen hat, bezweifeln wir; Thatsache ist, daß sie nicht die Frau war, welche eine solche Maßregel befördert hätte. Denn da sie nicht ohne alle Widerrede allen seinen Vorschlägen, zu sparen, entgegen kam, da sie sich von ihm nicht hofmeistern und tyrannisiren ließ, so entstand schon am ersten Tage nach der Hochzeit ein kleiner Disput wegen des Pudels, den Herr Saueremann auf keinen Fall zum Mitessen berechtigt anerkennen wollte. Das Vieh war fett genug, mithin mußte es vom eigenen Bette zehren. Da nun Frau Pranger außer der Grille, den Hund auf keinen Fall ersäufen oder erschießen zu lassen, auch noch die Tugend besaß, die wöchentliche Wirth-